

Wanderung einer Volksmelodie

Autor(en): **Meier, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wanderung einer Volksmelodie.

S. Grolimund giebt in seinen Volksliedern aus dem Kanton Aargau unter Nr. 207 ein auch sonst weit verbreitetes Soldatenlied:

O Himmel, ich verspür, Daß ich nicht mehr kann leben,
Der Tod steht vor der Thür, Will mir kein Pardon geben u. s. w.

Der Text des hier stark verkürzten Liedes (die längste Fassung hat 19 Strophen)¹⁾ geht ins 18. Jahrhundert zurück, die Melodie ist aber weit älter: sie läßt sich bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen und ist französischer Herkunft²⁾. Es ist eine französische Tanzweise (Branle) und ist im Jahre 1540 in der dem Pariser Conservatorium gehörigen Sammlung Philidor aufgezeichnet. Bekannter ist sie unter dem Namen «le carillon de Dunkerque» und wurde nach Couffemaker dort noch 1856 gewöhnlich zum Beschluß des Balles getanzt. Fl. van Dunse (Het oude nederlandsche lied 2, 1223) giebt aus einem Druck von 1761 diesen Carillon folgendermaßen wieder:

Al - lons vi - te, Fan - chon, Dan - sons, ri - ons, chan - tons, C'est
Schluss.
la bon - ne sai - son Pour dan - ser un Ca - ril - lon. Par
ma dou - ce mu - set - te Tu se - ras sat - tis - fai - te; De
ma ten - dre chan - son For - mons tous deux l'u - ni - son! Par
les plus doux plai - sirs Cont - en - tons nos dé - sirs.

Böhme teilt in seiner Geschichte des Tanzes (2, 190) diesen Tanz als „uralten Volkstanz beim Maisfest“ aus Ruhla in Thüringen mit und öfters tritt unsere Melodie auch als Marsch auf. Daher ist es erklärlich, daß sie mehreren Soldatenliedern als Melodie unterlegt wurde, und zu diesen Liedern gehört auch das oben genannte von Grolimund veröffentlichte Lied, wie ein Vergleich der Melodien ohne weiteres zeigt:

¹⁾ Vergl. auch D. v. Greyerz, Die Berner Woche 1911 Nr. 9 S. 66 ff.
— ²⁾ Vgl. Zf. d. Vereins für Volkskunde 19, 418 ff.

O Him-mel, ich ver-spür', daß ich nicht mehr kann le-ben, der
 Tod steht vor der Thür, will mir kein Par-don ge-ben. Mei-ne
 Le-bens-zeit ist aus, wo-mit hab' ich's ver-schuld't, mei-ne
 Le-bens-zeit ist aus, wo-mit hab' ich's ver-schuld't? Mei-ne
 ich's ver-schuld't?

So ist der französische Tanz der feinen Welt, allerdings eines Teiles seiner Grazie entkleidet, nach Deutschland und der Schweiz gewandert und hat sich hier ungefähr 400 Jahre erhalten; fürwahr ein zähes Leben!

Basel.

John Meier.

Nachwächterlieder und -rufe.

Wenn wir immer und immer wieder in unfrem durch Verkehr und Industrie so unruhigen, hastenden Jahrhundert heute der „guten alten Zeit“ erwähnen hören, entsteht dann nicht unwillkürlich in unsrer Vorstellung neben andern charakteristischen Zügen jener verschwundenen Epoche auch die heimelige Gestalt des Nachwächters, die eigentlich erst das Bild der „guten alten Zeit“ recht vervollständigt? Aber wie diese für die jüngere Generation nur mehr ein verklungenes Märchen ist, so ist auch der Nachwächter, wenigstens für uns Städter, leider keine Realität mehr. Schon lange ist er, abgesehen von einigen abgelegenen Ortschaften, wo er noch die Rolle des Feuerwächters und der Polizei wie ehemals durchführt, verschwunden. Und mit ihm drohen auch seine originellen Rufe und die meist tief religiös empfundenen Lieder auszusterben. Ist es da nicht begreiflich, daß man bemüht ist, gerade diese Schätze echt volkstümlicher Poesie der Vergessenheit zu entreißen?

¹⁾ Anm. der Redaktion. Auffallende Anklänge zu dieser Version finden sich auch in der Piccolobegleitung zu dem Trommelmarsch der „Alten Schweizer“, wie er an der Basler Fastnacht getrommelt wird.